Nachtrag
zu den
Sinngedichten
in vier Büchern,
von
Myriandern.
Nebst einem unentbehrlichen Vorberichte.

Frankfurt und Leipzig.

1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Wünschte ich nicht eifrigst, daß sich meine im Jahre 1768. zum zweytenmal an das Licht getretene Sinngedichte dereinst vollkommener darstellen möchten; und wäre ich nicht zu alt, als daß ich mir, dieses zu erleben, einige Hoffnung sollte machen können: beförderst da ich mir diese, um den Verdacht eines stolzen Vertrauens auf den Werth meiner Sinngedichte zu vermeiden, vielmehr gänzlich sollte vergehen lassen; so würde gegenwärtiger Nachtrag, sich sehen zu lassen, gewiß so lang gewartet haben, bis es ihm etwa nach einiger Zeit mit angeregten Sinngedichten, mittelst einer neuen Auflage, vergnüget zu erscheinen, gelungen hätte. Ich halte es derowegen desto mehr für eine Nothwendigkeit,

 um

um nachfolgende Verbesserungen auf allen Fall anzeigen zu können, erwähnten Nachtrag, welcher nach meinem Tode gewiß nicht so, wie die unvollständigen Güntherischen Gedichte, oder Fragmente würden aufgesuchet werden, bey Zeiten absonderlich heraus zu geben. Es bestehen aber berührte Verbesserungen in diesen:

Ueberschriften:

5. Bl. 5. Ueb. 4. v. anstatt bloß, leer, oder auch, das nur ein Kalbskopf war.
6. Bl. in der Anmerk. zur 8. Ueb. anstatt celeris, *celeri.*
8. Bl. 12. Ueb. 4. v. blutgen.
13. 4. Und
9. Bl. 17. – 1. itzt. So auch durchgehends.
10. – 19. – 1. stecket,
– – 2. beflecket,

Sinngedichte.

18. Bl. 1. Sinng. 16. v. reizt auch durchgehends so.
23. 16. 3. auf welche räthst du wohl ? – gieb Antwort auf mein Fragen.
28. Bl. 26. S. 2. V. ließ sich dann.
31. 34. 4. geleget!
32. 36. tit. geschossene
39. 51. 5. genest,
– – 6. erlöst.
40. 54. 2. wenns
46. 70. 2. Curruca
47. 73. 2. geleerten
58. 74. 2. Stoff.
1. 80. 1. Salma sich bey uns verstellen können,

51. Bl

51. Bl.	80. Sinng.	3. V.	Es nahm kein Mensch in Acht.
53.	84.	4.	iünger,
—	86.	1.	gewisser
54.	87.	2.	pflag
—	89.	1.	gräbt,
55.	92.	1.	Blutsverwandten
57.	98.	tit.	Förster
67.	121.	5.	Pecun
76.	145.	2.	Sagt nun
—	—	4.	So könnte
80.	154.	3.	Dünkt mich
82.	160.	4.	Cissides
90.	2.	9.	iedennoch
92.	6.	4.	dems zugehört,
93.	9.	1.	verlacht
97.	19.	4.	Würd er nicht größer seyn,
102.	32.	2.	denn stürzte man ihn schon
—	—	3.	Würd ihm
111.	55.	Anmerk.	anstatt abgericht, abgerichtet.
123.	79.	4.	Deutschland.
125.	85.	1.	Caligul
126.	87.	3.	selbigem
131.	101.	4.	geziem'
135.	112.	1.	noch liest
141.	126.	2.	Gläser
142.	128.	6.	so eine That
145.	137.	4.	da ich, so lang ich denk, an ihn nicht einst gedacht.

146. Kommen dem 38. Sinngedichte am Ende nachfolgende zween Verse beyzufügen.

Ein Unbild wärs daher, dafern ihr den nicht priest,
Der ein so hohes Haupt zum Muster sich erkiest.

147. Bl.	140. Sinng.	4 V.	er selbigem
153.	156.	2.	von weitem

156. Sind in dem 164. Sinngedichte an die Stelle der ersten 3. Verse diese zu setzen:

Ein Mann behalf sich kümmerlich;
Deswegen sprach er so zu sich:
Vielleicht nützt mir in meinen Nöthen

162. Bl.	176. Sinng.	4. V.	durch härtste Pressungen den
166.	186.	4.	kann der ein Esel seyn,
168.	191.	2.	hatt, itzt darum

nemo lacessitum se nostro &
Albert. Ines Cent. I. epigr. 5.

171. Bl.	1. S.	tit.	Auf Sr. R. K. Majestät allerdurchlauchtigster Braut Reise ꝛc.
175.	7.	3. V.	lässest
182.	25.	3.	in dem Gedächtniß
183.	30.	4.	strafbar,
188.	42.	tit.	Wallfahrt, auch sonst noch an statt fart, und farth fahrt
193.	59.	3.	Rechtlich.
197.	70.	2.	Seine Reime gleichsam aus,
209.	106.	not.	um einen halben Fuß
223.	144.	–	Fräulein Titel
235.	179.	1. 4.	Fräulein
238.	187.	3.	Spießen

242. sind im 2. Sinngedichte anstatt der letzten zween Verse die vier nachfolgenden zu setzen:

Durch vortreflichste Verdienste, dein hochgräfliches Geschlecht,
Deine holde Lebensart, und dem Eifer für das Recht
Hast du so den höchsten Grad eines wahren Ruhms erreichet,
Wie an Reiz und Tugenden deine Gattin keiner weichet.

243. Bl.	4. S.	2. V.	Clitus todt
–	6.	2.	pflagen

247. Bl.	18. Sinng.	1. V.	karge Schinder,
249.	21.	2.	wacker säufet?
266.	69.	3.	derer eine grosse Menge
268.	74.	4.	kleinen Haut.
270.	80.	2.	Jene läuft,

278. Ist das 100 Sinngedicht also zu ändern:

Ohne Zweifel hat es der in der andern Welt zu büßen,
Welcher sagt, es habe Grand, der Minister, kein Gewissen,
Und sich dessen guten Namen so zu lästern unterfängt,
Denn man weiß, daß sein Gewissen stets bey ihm am Nagel hängt.

283. Bl. 111. S. 4. V. Diese darbt bey seinem Siegen, wird gekränkt, und lebt betrübt.

285. Bl. ist in dem 118. Sinngedichte, anstatt des Kanzelmäßigen Schlusses, dieser herzustellen:

geführt,
Und, dem Ansehn nach, mit ihr ungemein verliebt gesprochen,
Was erfolgt ist, weiß ich nicht, weil sie ins Gebüsch gekrochen.

295. Bl. 145. S. 1. V. Lädt uns Knückus dann und wann, in sein Haus zu Abendmahlen.

Ich hoffe übrigens bey den sowol in gegenwärtigem Nachtrag, als auch in mein voriges poetisches Werklein, dann und wann gemengter Scherzen eine solche Behutsamkeit gebraucht zu haben, daß nicht nur Männer, welche den Versuch von Schäfergedichten, und andern poetischen Ausarbeitungen in den

freymüthigen Nachrichten von neuen Büchern, und andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen, Zürch, 1744. zu genehmigen, und anzupreisen kein Bedenken hatten, sondern auch andere, die nicht, wie sie Martial nennet, ambitiose tristes sind, sich über besagte Scherze zu entrüsten keine Ursache haben werden. Und mit diesem beschließe ich meinen unentbehrlichen Vorbericht.

Myriander.

Nachtrag
zu dem ersten Buche
der
Jambischen Sinngedichte.

CLXXI.

Der neuerlich aufgenommene Arzt.

Warum wird so viel Sand und Kalch daher geführt?
Weil Kämmerer und Rath dem Doctor Pursch versprachen,
Daß er als neuer Arzt hier aufgenommen wird,
Deswegen muß man da den Kirchhof weiter machen.

CLXXII.

Auf Stixens häufige Gedichte.

Ein Rieß Papier ist schon mit Versen voll geschmiert,
Und doch kann Stix damit noch nicht zum Ende kommen.
Warum hat er so viel zu schreiben unternommen?
Damit sein Buch so dick, als wie sein Schädel wird.

CLXXIII.

Die zu fürchtende Tugend.

Der Tugend, sagest du, ergäbst du dich recht sehr,
Dafern der blasse Neid nicht ihr Begleiter wär.

O!

O! darum darfst du nicht von deinem Vorsatz weichen.
Er ist nur ihr Gefährt bey Mächtigen, und Reichen.

CLXXIV.

Der auserwählte Liebste.

Crisildis! wärst du gern dem Stollinger vermählet,
Den itzt ein blindes Glück zu den Beamten zählet,
Bewirb dich selbst um ihn. Du weist ia, daß man spricht,
Gott giebt den Ochsen zwar, doch bey den Hörnern nicht.

CLXXV.

Der nachgeahmte Martial.

Den ganzen Martial schickt Reinz, wenns uns gefällt,
In Versen nachgeahmt, mit nächstem in die Welt.
Drey Bücher sieht man schon. Wie sind sie abgegangen?
So häufig, daß wir nicht den Rest zu sehn verlangen.

CLXXVI.

Die befremdliche Einladung.

Der Herr von Knickenheim hat mir geneigt befohlen,
Euch Beyde heut zu ihm ins Gartenhaus zu holen.
Der Herr von Knickenheim? Ja, der! kommt aber gleich;
Er ist mit seiner Frau bereits voraus gegangen,
Und wartet eurer dort mit heftigem Verlangen.
Giebt er vielleicht ein Mahl? Mit Worten speist er euch.

CLXXVII.

Gottsched.

Weil manche Kritiker sich gar so sehr bemühen,
Den Gottsched *) ohne Ziel, dermassen durch zu ziehen,
Als wäre, was er schrieb, durchgehends liederlich,
Und keines Anblicks werth, deswegen dünkt es dich,
Sie suchen dessen Ruhm aus Haß und Neid zu schänden.
Mich aber dünkt es nicht: Ich greif es gar mit Händen.

CLXXVIII.

Der Fürsten Jagdlust.

Mißgönnt den Fürsten nicht die grosse Lust zur Jagd:
Dann mancher Prinz, der sich zu tief ins Holz gewagt,
Hat, unerkannt, bey Nacht in Hütten eingekehret,
Und da zum erstenmal der Wahrheit Mund gehöret.

CLXXIX.

*) Den Gottsched ohne Ziel. Wie schändlich dieser gewesene berühmte Leipzigische Professor, der sich bevorab um die deutsche Sprache so sehr verdient gemacht, gelästert, und durchgelassen werde, davon giebt gleich die sogenannte freye Beurtheilung, die neueste Litteratur betreffend, solche feine Proben, welche anders nicht, als mit einem ungemeinen Eckel gelesen werden können.

CLXXIX.

Das liebe Kind.

Welch ungemeine Freud hat Storax mit dem Knaben,
Den neulich seine Frau mit schwerer Noth gebahr.
Gewiß wird dieses Kind viel schöne Namen haben?
Wär es von ihm gezeugt; so hieß es Issaschar. *)

CLXXX.

Der verblendete Liebhaber.

Florinden sucht Petril zur Gattin zu bekommen,
Weil ihre Schönheit ihm die Augen eingenommen.
Allein, manch guter Freund sagt ihm, vertraut, ins Ohr,
Sie hab ein böses Herz, und sey auch sonst beschrien,
Wird er dadurch gewarnt, nicht ihren Umgang fliehen?
Er zieht das, was er sieht, dem, was er höret vor.

CLXXXI.

Geldgierige Staatsräthe.

Man saget zwar, daß Gott das Herz der Fürsten lenke;
Ich aber glaub es nicht, wenn ich bey mir bedenke,
Daß in so manchem Land, das Volk durch Presserey,
In einen tiefen Schlund der Noth versenket sey,
Und Ungerechtigkeit den Platz des Rechts vertrette.
Wer lenket denn ihr Herz? Der Geiz verfluchter Räthe.

CLXXXII.

*) So hieß er Issaschar. Issachar asinus fortis.

CLXXXII.

Das Brustbild.

Als neulich Rantimir zur Wittwe, Saris, kam,
Und ihres Ehherrn Bild daselbst in Obacht nahm,
Der kurze Zeit zuvor die Zeitlichkeit verlassen,
Gab selbiger davon sein Urtheil dieser maßen:
Er war ein wackrer Mann, wenn das Gemählb ihm gleicht.
Sie sagte drauf: er wars, so weit das Brustbild reicht.

CLXXXIII.

Auf adeliche Müssiggänger.

Die meisten, die bey uns aus edlem Blut entsprossen,
Seht ihr verächtlich an. Schätzt ihr es denn für nichts,
Daß selbige vom Fluch des Höchsten ausgeschloßen?
Sie essen nicht ihr Brod im Schweiß des Angesichts.

CLXXXIV.

Schlaue Liebe.

Melissa! soll Nigrin in dich verliebet bleiben,
Und dich kein anders Bild aus seiner Brust vertreiben,
Gewähr ihm so die Gunst, nach der er lüstern ist,
Daß er sie immer hofft, sie aber nie genießt.

CLXXXV.

Nosce te ipsum.

Du handelst klug, Servil! daß du dich itzt bemühest,
Daß du aus deinem Sohn einst etwas Gutes ziehest,
Und ihn daher ermahnst, er soll das Weibsvolk scheun,
Ein Freund der Tugenden und Feind der Laster seyn,
Und die Gesundheit nicht durch Schwelgerey versehren.
Du giebst zugleich dadurch dir selber gute Lehren.

CLXXXVI.

Der feine Rechtsbeflissene.

Kaniren fragte man, als er nach Hause kam,
Und nach gehörtem Recht den Weg zur Praxis nahm,
Was für ein Handbuch ihm sein Lehrer angepriesen?
Er nannte selbiges, und da man ihms gewiesen,
Schien er darob bestürzt, und sah sodann hinein.
Erkannt er sich darinn? Er sprach: es wirds wohl seyn.

CLXXXVII.

Der begeisterte Odendichter.

Der junge Dichter Stanz, will hohe Lieder singen,
Und, der Natur entrückt, sich zu den Sternen schwingen.
Ihn hemmt nichts Sterbliches, weil ihn sein kühner Geist,
Auf Assaphs Fittigen, zum Thron der Gottheit reißt.
Und seht! er schmücket sich mit Federn fremder Oden,
Beginnt damit den Flug, und stürzet auf den Boden.

CLXXXVIII.

Die angenehme Schmeicheley.

Wer schmeichelt seiner Frau, wie der alt Engelbert?
Denn weil er täglich oft zu ihr zu sprechen pfleget,
Er fühle, daß man ihn bald in die Grube leget,
So redt er immer das, was sie am liebsten hört.

CLXXXIX.

Die frühzeitige Anzeigung.

Daß sich dein ältrer Sohn dereinst nicht mit Flankieren,
Und tollen Uebungen die edle Zeit vertreibt,
Vermagst du, werther Freund! aus dem bereits zu spüren,
Weil er in Schulen schon so fleißig sitzen bleibt.

CLXXXX.

Unwürdige Edelleute.

Der Adel, meynt Seran, wird meist darum getadelt,
Weil viel darunter sind, die nur der Bauch geadelt.

CXCI.

Der wirklich grosse Mann.

Ihr sagt, Trusander sey ein wirklich großer Mann.
Ich glaubs. Allein für wen säht ihr ihn etwa an,

Dafern er nicht dem Glück so fest im Schoose säße?
Das Unglück zeiget erst der Seelen wahre Größe.

CXCII.

Die eitle Vertröstung.

Weil mich die Kriegeswuth in tiefste Nöthen stieß,
Zugleich auch mir der Neid mein gutes Amt entriß;
So hab ich mich dadurch bemüssiget gesehen,
Den Herrn von Hohengrad um Fürspruch anzuflehen.
Er sagte mir dann zu, daß mir geholfen wird,
Und schwur, er nehme Theil an meinen bittern Schmerzen.
Wie groß ist so ein Herr, der diese Sprache führt?
Er führt sie nur im Mund, nicht aber in dem Herzen.

CXCIII.

Ungereimte deutsche Verse.

Wer sich an Versen labt, die nicht gereimet sind,
Der mahnet mich an den, der köstlichen Gerichten,
Und Tränken abgeneigt, nur Lust an schlechten findt:
Denn jene sind ja nur ein Abfeim von Gedichten.

CXCIV.

Der billige Haß.

Piandern haßt Gamill darum im höchsten Grad,
Weil selbiger für ihn nicht falsch geschworen hat.

CXCV.

Die erkänntliche Wittwe.

Misander, ein Student, der sich sehr schlecht betrug,
Bewog Agerien, die Wittwe, durch ein Carmen,
Sich über seine Noth großmüthig zu erbarmen.
Er wohnt bey ihr umsonst, und hat da Fleisch genug.

CXCVI.

Auf gewisse Gedichte.

Die Lieder des Lucülls, pflag, als er sie geschrieben,
So gar das Frauenvolk zu lesen, und zu lieben.
Doch da sie itzt gedruckt, liest es dieselben nie.
Was hält es ab davon? Castrieret hat man sie.

CXCVII.

Der stumme Advocat.

Das tapfre deutsche Heer, das mit so grossem Muth
Des **Varus** Völker schlug, riß denen, voller Wuth,
Die Zung aus ihrem Hals, die Advocaten waren.
Dem Anwald **Elinguin**, wär dieß nicht widerfahren.

CXCVIII.

Das gleiche Ehepaar.

Batill und seine Frau sind grosse zwo Maschinen,
Mit Bosheit angefüllt, von guten Sitten leer,
Und, gleich dem Viehe, dumm. Man sagt daher von ihnen:
Er sey so groß als sie, und sie so klein, als er.

CXCIX.

Honores mutant mores.

Als Schreiber schien Bristoll die Demuth selbst zu seyn.
Kein Arbeit war so schlecht, die er nicht übernommen.
Er strich den Fuchsschwanz hübsch, und schlich sich kriechend
ein.
Itzt, da er unverhofft ein trefflichs Amt bekommen,
Zeigt niemand so viel Trotz, und Uebermuth, als er.
Er war ein guter Knecht, und wurd ein schlimmer Herr.

CC.

Contraria juxta se posita magis eluceſcunt.

Wenn auch nicht ohne das Herrn Hallers Poesie
Sehr hoch zu schätzen wär, nachdem er sie verbessert;
Wär dennoch etwas drinn, das ihren Werth vergrössert.
Was ists? Ihr Widerspiel, Herrn Bodmers Elegie. *)

*) Herrn Bodmers Elegie. An den Verfasser (Herrn von Haller) auf das Absterben seiner Mariane.

CCI.

Arminius.

Der deutsche Hermann *) heißt ein Ausbund grosser Helden.
Wie kann man dieß mit Grund von einem Krieger melden,
Dem Meineid und Betrug die Hand zum Fechten führt,
Und welcher durch den Sieg ein stolzer Wütrich wird?
Dem Deutschland hat sein Muth die Freyheit zwar verspro=
chen,
Sein Ehrgeiz aber dacht, es selbst zu unterjochen.

CCII.

Auf die Schrift: Die Reliquien unter moralischer Quarantaine, genannt.

Nichts, was ihr mir da sagt, verdienet ein Gehör.
Es redt der Haß aus euch, und scheint, als ob ihr rastet.
Schweigt! oder ich beweis, ihr seyd so voll, als der, toll
Der die Reliquien Herrn Mosers angetastet.

*) Der deutsche Hermann. Arminius mißbrauchte seines Sieges mit der grösten Vermessenheit eines Barbarn. Er ließ sich einen Richterstuhl aufrichten, und die Römischen Gefangenen mußten mit Ketten gebunden vor ihm erscheinen. Er verdammte sie alle zum Tode. Die Tribunen (Obersten) und Hauptleute der ersten Centurien (Compagnien) wurden auf erbauten Altären, in ihren Hannen, wie Vieh geopfert ꝛc. Crev. Kayserhist. 3. B.

CCIII.

Das neue Wappen.

Was für ein eitler Thor ist nicht Scapin anitzt,
Seit dem er unverdient bey Kammerräthen sitzt.
Er stellt, um seinen Stand, der schlecht war, zu verschweigen,
In seinem Wappenschild drey offne Helme dar.
Nicht so! er sucht dadurch nichts anders anzuzeigen,
Als daß vor dem sein Kleid voll weiter Löcher war.

CCIV.

Die zum geistlichen Stande nicht beruffene Selinde.

Selinde machte sich mit Tugenden bekannt.
Sie las, und schrieb sehr gut, sang ziemlich den Discant,
Und konnte das Brevier, trotz manchem Priester beten.
Ihr Wunsch bestand in dem, ein Kloster anzutreten.
Doch als sie diesen Wunsch bey Nonnen melden ließ,
Und dann ums Jawort bat, wurd ihr sammt ihren Proben
Die Aufnahm abgesagt. Warum erfolgte dieß?
Sie war nicht reich genug, die Armuth zu geloben.

CCV.

Auf des Herrn von Raffenthal Grabstein.

Der Herr von Raffenthal verwest in diesem Grabe,
Den wegen seines Gelds auch Große hoch geschätzt.
Wär dessen Namen nicht hier auf den Stein gesetzt,
So wüste niemand mehr, daß er gelebet habe.

CCVI.

Ueber den Attila.

Es ließ sich Attila die Geisel Gottes nennen,
Weil er so manches Volk ins Elend stürzen können.
Giebts unter Fürsten nicht dergleichen Geisel noch?
Es wills zwar keiner seyn; sehr viele sind es doch.

CCVII.

Ein Staatsminister.

Der Graf von Vulturin ist ein Minister itzt.
Der Ruf, daß er oft spät noch bey den Büchern sitzt,
Sein wohlgeübter Geist, die Staatskunst einzusehen,
Und seine Munterkeit mit Fleiß ans Werk zu gehen,
Die machen, daß man sich viel Guts von ihm verspricht.
Wie ist sein Herz bestellt? Um dieses fragt man nicht.

CCVIII.

Das nothwendige Amt.

Was für ein Ochs vermag, das Amt, so Grill erhalten,
Nicht ebenfalls so gut, als dieser, zu verwalten,
Indem er unverdient davon den Nutzen zieht?
Er hats, damit es ihn, und nicht er es versieht.

CCIX.

Das schmeichelhafte Contrefait.

Tetrilla sagte jüngst zum Philo: seyn Sie Richter,
Ob mich der Mahler so im Bilde vorgestellt,
Daß es mir ähnlich sieht. Auf dieß hat er vermeldt:
Ist nicht, der sie gemahlt, zugleich ein guter Dichter?

CCX.

Das unverdiente Lob.

Wie groß das Freundstück sey, das ich dir, Fax! erwiesen,
Indem ich, was du schriebst, jüngst ungemein gepriesen,
Das nähmst du, wärst du klug, aus dem genüglich ab,
Daß ich dadurch für dich ein falsches Zeugniß gab.

CCXI.

Der wahre Adel.

Der Graf von Reichendalk, nebst andern, hüte sich,
Wenns ihn gelüsten soll, nach China zu verreisen.
Kein Mensch wird ihnen dort die mindest Ehr erweisen.
Warum? Daselbst macht nur die Tugend adelich.

CCXII.

CCXII.

Die Habichtsnase.

Mit einer Habichtsnas ist Barduin versehen
Deswegen hält er sich für klug und hochgelehrt.
Hieraus folgt unfehlbar, er werde zugestehen,
Sein Kopf sey nicht so viel, als seine Nase werth.

CCXIII.

Auf einen gewissen Schulrector.

Ihr deutsche Jünglinge! verschmäht und werft sogleich
Herrn Gottscheds Sprachkunst weg, ein Rector schafft es euch.
Gehorchet ihr ihm nicht, könnt ihr ihn so erbittern,
Daß seine Augen glühn, und eure Hosen zittern.

CCXIV.

Deutsche Hexameter.

Freund! wenn durch einen Fall dein Fuß verkürzet ist,
Heilt Niemand ihn so schnell, als ein Hexametrist:
Denn, Leuten dieser Zunft, sind es geringe Sachen,
Die langen Füße kurz, die kurzen lang zu machen. *)

*) Die kurzen lang zu machen. Dieses zu bewähren, will ich nur nachfolgende sogenannte Hexameter aus dem Frag=

CCXV.

Ein Mittel, der Dürftigkeit zu steuern.

Diaul schreibt Mittel vor, die Kinder zu vermehren.
Allein, was nützet uns, meist Dürftigen sein Lehren.
Uns taugt vielmehr der Rath, den Swift den Armen gab.
Er sprach: daß ihr nicht darbt, stecht eure Kinder ab.

CCVI.

mente des achtzehenden Gesangs der Messiade anführen, und sie, beförderst den 4. und 5. welch letzterer noch dazu um einen halben Fuß zu lang ist, von unpartheyischen Lesern scandiren lassen. Sie lauten also:

Weil nun alls geschehen ist, und auf dem letzten der Tage
Siehe! diesen Fels umfaß ich. Hier will ich mich halten
Und des Elendesten aller Erschaffnen. Es schweigt dein Donner,
Seligkeiten um mich herum; mir jauchzt ich in meiner Entzückung
Da er fortfuhr zu erzählen, wie die liebende Stimme des Vaters,
So ist keiner von uns an der Auferstehung Tage,
Jauchzt er durch die Himmel, die Wange glüht ihm, die Krone,
Freuden Thränen, und Dank, und Anbetung sey dem auf dem Throne.

Muß man nicht die Zunge martern, um diese Zeilen zu kriechenden Quasi-Hexametern zu machen, welche, wenn sie mit den übrigen hinter einander, oder unabgetrennt, fort liesen, ohne dazwischen kommende natürliche Wortfügungen

CCXVI.

Falsches Lob.

Wer kann, wie Sandeviel, vermittelst grosses Glücks,
Vom allertiefsten Grad so schnell zur Höhe steigen?
Sagt! kann sich dieser Mann auch dessen würdig zeigen?
Man lobt ihn ins Gesicht und schilt ihn hinterrücks.

CCXVII.

Auf den Triumvir, Mark Anton.

Viel sind, die den Anton für zaghaft halten möchten
Weil er sich auf der See aus dem Gefechte schlich,
So bald Cleopatra mit ihrer Flott entwich.
Sein Herz war ja bey ihr? Wie konnt er also fechten?

CCXVIII.

Die bereute Heurath.

Des Flockus Hochzeittag war gar nicht lang verflossen,
Als er schon Willens war, sein Ehfrau zu verstossen.

Wes=

gen, dergleichen diese eine ist: und erwartete Tod, für nichts anders, als eine Probe, würden gehalten werden. Dessen ungeachtet will man diese, und die Kleistischen Hexameter, welch letztere fast durchgehends mit einem Jambus, die Hexameter anderer hingegen mit einem Spondäus, Trochäus, oder Dactylus anfangen, für die römische Versart angeben.

Weswegen so geschwind? Er bildt sich kräftig ein,
Nichts könne häßlicher, als seine Gattin, seyn.
Hat er sie nicht gesehn, bevor er sie bekommen?
Hat ihre Leibsgestalt immittelst abgenommen?
Wie kommt es, daß er sie auf einmal häßlich findt?
Er sagt: Itzt seh ich erst; beym Freyen war ich blind.

CCXIX.

Das ungegründete Lob.

Dem Fürsten Jaromir wurd oft bey seinem Leben
In Schriften, und auch sonst dieß schöne Lob gegeben:
Er ist des Volkes Lust, sein Vater, und sein Schild.
Sagt! ob er dieses Lob bis in sein Grab erhielt?
Sein Volk hat ihn so wahr als selbigen erfahren,
Als einst Domitian, und Caius Götter waren. *)

CCXX.

Die bestätigte Nachrede.

Sie schmerzt es, gnäd'ge Frau! daß Plank den Spruch gethan,
Sie wären in der Zahl der allerfrechsten Damen.
Sie kennen ia den Plank! Er ist ein grober Mann,
Und nennt ein iedes Ding bey seinem eignen Namen.

CCXXI.

*) Caius Götter waren. Caligula, der sich, wie nach ihm Domitian, göttlich verehren ließ.

CCXXI.

Der vergängliche Heldenruhm.

Ihr Krieger! habt ihr schon in Kämpfen Ruhm erworben,
Bäumt euch deswegen nicht mit Uebermuth so hoch.
Lucull, *) ein größrer Held, als ihr, ist längst gestorben,
Hingegen lebt Homer; es lebt auch Maro noch.

CCXXII.

Der feine Ministrissimus.

Den Herrn von Furian, dem gar kein Lob gebührt,
Hat seines Fürsten Gunst zum Groß Vezier erkohren.
Von dem wird nun der Staat dermassen hübsch regiert,
Wie auf der See ein Schiff, das den Kompaß verlohren.

CCXXIII.

Der gute Wille.

Wer von der Hermia nichts, als was bös ist, meldt,
Von dem halt ich so viel, als von vermeßnen Klägern.
Man weiß ia, daß ihr nicht ein guter Wille fehlt.
Von wem wird dieß bewährt? Von wackern – Hu-
renjägern.

CCXXIV.

*) Lucull ein größrer Held. Welcher, als römischer B-
germeister, den Mithridates und Tigranes überwunde-

CCXXIV.

Der berauscht unter freyem Himmel liegende Herr von Schwelg.

Hier liegt der Herr von Schwelg, und schläft recht stark
besoffen.
Es zeigt sich seine Brust, sein Bauch ingleichen offen.
Macht, daß er gleich von da ins Haus getragen wird.
Das halt ich nicht für gut. Dadurch würd' er erwe-
cket.
Man deck ihn hier nur zu, damit er nicht erfriert,
Das brauchts nicht: denn er ist stark gnug schon zugedecket.

CCXXV.

Der eigennützige Schmeichler.

Sirp redt von seinem Herrn beständig ehrfurchtsvoll,
Und schwöret, daß er den so übermäßig liebe,
Daß auch sein kleinster Schmerz ihn ungemein betrübe.
Wer liebt so sehr als Sirp, sein eignes Glück und Wohl?

CCXXVI.

Auf ein Lobgedicht.

Der Reimschmied, Stachius, schrieb auf das Sonnenlicht,
Und auf der Sterne Glanz ein grosses Lobgedicht.
Allein man sieht darinn, an statt des Lichts, nur Nebel.
Man lobt es doch. Wer lobts? Er selber, und der Pöbel.

CCXXVII.

CCXXVII.

Jupiters Bildsäule.

Es hat Caligula, der Kaiser, einst befohlen,
Die Statue des Zevs von dem Olymp zu holen.
Sie hätt hernach zu Rom in seinem Tempel stehn,
Und man auf ihr den Kopf des Wütrichs sollen sehn.
Wars die, wie Jupiter, in einen Stier verwandelt,
Durchs Meer Europen trug; so hat er klug gehandelt.

CCXXVIII.

Das christliche Werk.

Wer es für peinlich hält, wenn etwa sich ein Christ
Mit einer Weibsperson, die eine Heidin ist,
In Fleischeslust vergeht, derselbe muß bekennen,
Es sey die Hurerey ein christlichs Werk zu nennen.

CCXXIX.

Auf einen, der seine Gedichte aus andern ausgeschrieben.

Schmier sagte zum Sardin: Ich habe nun der Welt
Mein schön poetisch Werk gedruckt ans Licht gestellt.
Sie kaufen wenigst eins von meinen Exemplaren.
Der gab ihm: mich verlangt nicht nach gestohlnen Waaren.

CCXXX.

CCXXX.
Das theure Pferd.

Um hundert Thaler giebt Alant sein Pferd nicht hin,
Weils gar so künstlich ist. Was kann es? Damen ziehn.

CCXXXI.
Die verdiente Ehrensäule.

Mit einer Statue von hartem Marmorstein
Soll billich der Regent, Sejan, beehret seyn,
Und deren Fußgestell geb iedem dieß zu lesen:
So hart als dieses Bild ist dieser Herr gewesen.

billig

CCXXXII.
Auf gewisse Gedichte.

Ihr sagt, Puschin frag oft, und zwar mit Ungestümm,
Ob ich sein Dichten nicht gleich andern Leuten preise?
Mich schmerzt es, daß ich ihm nicht eben dieß erweise.
Warum, meynt ihr, geschiehts? Ich lese nichts von ihm.

CCXXXIII.
Der stumme Liebste.

Wir gaben iüngst Besuch dem Fräulein Leonoren,
Bey der ihr Liebster war. Wir sassen dann zum Spiel,
Das ziemlich lang gewährt. Verlohr ihr Liebster viel?
Nichts! wenigstens hat er gewiß kein Wort verlohren.

CCXXXIV.

Die Geschminkte.

Walburgis, saget ihr, erröthet da auch nicht,
Wenn der, und der zu ihr die ärgsten Zotten spricht.
Es will deswegen euch, gewiß zu seyn, bedünken,
Man bring ihr leicht die Lust zum Venusspiele bey.
Mich aber dünkt es nicht, daß dieß zu schliesen sey.
Wenn sie erröthen soll, wozu dient ihr das Schminken?

CCXXXV.

Das Gebet eines gekränkten Volkes.

Worinn besteht des Volks sehr eifriges Gebet?
Man sagt mir, daß es so zu seinem Heiland fleht:
Daß wir nicht insgesammt in tiefste Noth gerathen,
Bewahr uns, lieber Gott! vor gnädigsten Mandaten.

CCXXXVI.

Die gezwungene Ehrerbietigkeit.

Auf den Minister Trutz schmält ihr nun lästerlich,
Von dem ihr doch zuvor, und bis er jüngst verblich,
So wenig ers verdient, ein grosses Wesen machtet.
Er wurde nur geehrt, nicht aber hochgeachtet.

CCXXXVII.

Der Kaiser Decius.

Wie wurde Decius, der so die Christen haßte,
Daß er viel tausende derselben würgen ließ,
Für seine Grausamkeit hernach belohnt? durch dieß:
Vom Christenblut berauscht versank er im Moraste.

CCXXXVIII.

Die adeliche Bemühung.

Dem Freyherrn Sprinzenberg wird fälschlich nachgesagt,
Kein Mensch sey, der so sehr, als er, Geschäfte fliehet.
Was ists, womit er sich das Jahr hindurch bemühet?
Sein Stammbaum, ein Krug Bier, sein Hundsstall, und die Jagd.

CCXXXIX.

Die gezwungene Enthaltsamkeit.

Weil Mergis den Celin zu sich ins Bett berief,
Er aber, anstatt ihr bereit zu seyn, entlief,
So ist von ihm der Ruf: er sey sehr keusch, erschollen.
O glaubts nicht! er hat nur, weil er nicht kann, nicht wollen.

CCXL.

Auf ein gewisses Gedicht.

Weil iede Stroph in deinem Lied,
Das dir sonst ziemlich wohl gerieth,
Sich gar zu kindisch also endet:
„Ma Bonne! ach, wie fürcht ich mich; *)
So wird dir billich eingewendet:
Schweig still! du machst dich lächerlich.

CCXLI.

Auf einen Reimschmied.

Weil du so manches Blatt mit deutschen Reimen füllst,
Die du theils selber schmied'st, theils ächten Dichtern stielst,
Dünkst du dich groß zu seyn, und hörst nicht auf, zu klagen,
Daß viel, die nicht studiert, ein fettes Amt eriagen:
Dir aber kehre stets das Glück den Rücken zu.
Dem Staat sind iene doch viel nützlicher, als du.

*) Ma Bome! ach, wie fürcht ich mich.
Es lieget tief in Schwabenland
Ein alt verwüstet Schloß;
Durch Spückereyen itzt bekannt,
Und sonst durch Rauben groß.
Es war, so lehrt die Chronic dich —
Ma Bonne! ach, wie fürcht ich mich.
Es war im zehnten Seculo u. s. w.

CCXLII.

Die schickliche Grabschrift.

Ihr klagt, der Herr von Schlemm sey unverhofft erblaßt,
Da ihr heut früh mit ihm noch bey dem Nachtmahl saßt,
Und fragt, was sich für ihn für eine Grabschrift schicke?
Mir däucht es, die: Hier ruht der Herr von Schlemm der Dicke.

CCXLIII.

Der alte Mann, und das junge Mensch.

Das jung und freche Mensch, Brigitta, ist beflissen,
Sich, wenn es möglich wär, mit dir vermählt zu wissen,
Nachdem sie manchem schon vergebens nachgejagt.
Du bist bey nah ein Greis; laß dich von ihr nicht locken,
Und denk vielmehr an das, was dir das Sprichwort sagt:
Wer kahl ist, der soll nicht mit einem Widder bocken. *)

CCXLIV.

An einen friedliebenden Freund.

Dein Ruhm besteht in dem, daß man dich friedlich heißt,
Und glaubest, daß du der bis in die Grube seyst.

So

*) Mit einem Widder bocken. Bist du kahl, so bock mit keinem Widder, sagt ein altes Sprichwort. Es ist daher das Wort: Bocken, nicht von mir erfunden.

So weit vermagst du es gewißlich nicht zu bringen.
Weswegen? Mit dem Tod wirst du zuvor noch ringen.

CCLXV.

Der Geldnarr.

Wie kann man überall vom Herrn Kassander sprechen,
Es seyn von seinem Geld zwo grosse Kisten voll,
Der doch fast nie eins hat? Ihm solls an Geld gebrechen?
Ja! und zwar allezeit, wenn er bezahlen soll.

CCXLVI.

Der verschobene Hochzeittag.

Mein Lipp! ich weiß von dir, daß du ein Bräutgam seyst,
Und Willens warst schon heut die Hochzeit zu begehen.
Was ists, so dich bewegt, damit noch anzustehen?
Die Braut. Warum denn sie? Nach Rom ist sie gereist.

CCXLVII.

Auf einen Ruhmredigen.

Beruhet unser Thun nebst unsern meisten Gaben
Allein auf ienem Werth, den sie bey andern haben,
Was meynet ihr, verdient Patin für einen Preis,
Der sich, durch Reichthum stolz, so sehr zu rühmen weis?

Kann er so, wie sich selbst, uns lobenswürdig scheinen?
Ihn schmückt nur eigner Ruhm, sonst aber hat er keinen.

CCXLVIII.

Der hülfbedürftige Beamte.

Es hieß, Rudinus sey dem Dienste nicht bastant,
Zu dem er sich den Weg durch Schmiererey gebahnt;
Und doch schreibt dieser itzt von seines Amtes Sachen
auch stattlichen Bericht. Wer muß ihm diese machen?

CCXLIX.

Des K. Caius Caligula Pferd.

Vom Caius ward sein Pferd zu einer Würd erhoben,
Die nach der seinigen in Rom die höchste war.
Man sagt daher von ihm: er war der tollste Narr.
Man würd ihn aber doch nicht schelten, sondern loben,
Wenn ers an seiner Statt hätt auf den Thron gesetzt:
Denn dieß ward dessen mehr, als Caius, werth geschätzt.

CCL.

Auf diese, und die nachfolgenden Sinngedichte.

Ich selber habe mich die Poesie gelehrt; u. s. w.

An dessen unschickliche Stelle Nro. CXLIII. zu zu setzen kommt:

Der feine Nachruhm.

Der vormals arme Krell ward reich, und angesehen,
Genoß bey grosser Pracht ein stetes Wohlergehen,
Und stieg dann sehr bejahrt, mit diesem Ruhm, ins Grab:
Ihm gieng nichts auf der Welt, als nur die Tugend, ab.

Nachschrift.

Die grosse Beschwerlichkeit in der Gegend, in welcher ich mich befinde, die Nachträge zu den übrigen 3. Büchern meiner Sinngedichte, und zu den übersetzten Sinngedichten, ohne meine Kosten, ans Licht zu stellen, hat mich bemüssiget, immittelst nur gegenwärtigen Nachtrag zu dem ersten Buche in dem Druck zu geben. Sollte nun dieser so glücklich seyn, daß er einen Herrn Verleger, sich über iene zu erbarmen, beweget; so stehen sie diesem alle Augenblicke zu Dienste. Sie werden auch, meines Erachtens, nicht weniger des ersten Druckes,

als

als die Leßingischen Kleinigkeiten der vierten Auflage würdig seyn: denn mir scheinen diese so beschaffen zu seyn, daß sie vielleicht noch gewisser, als meine Sinngedichte, die Beyschrift: nisi utile est, quod faciamus, stulta est gloria, verdienen.

Verbesserte Druckfehler.

Im Vorber. auf der 3. Seite 13. Zeile. den Eifer. 7. S. 26. Zeile. gegenwärtigen. 28. Z. gemengten. 171. Sinng. 1. Verse. Kalk. 178. S. 2. V. Denn. 181. Sinng. 5. V. vertrete. 202. S. 3. V. toll. 209. S. 4. V. gemalt. Auf der 26. Seite letzten Zeile der Anmerk. unnatürliche. 27. Seite. 2. Zeile der Anmerk. Prose. 218. Sinng. 7. V. kömmt. 231. Sinng. 2. V. billig. 240. S. 5. V. billig. In der Nachschrift 7. Zeile den Druck. Seite 40. 5. Zeile. *facimus.*

Zweyter Nachtrag

zu den

Sinngedichten

in vier Büchern,

von

Myriandern.

Frankfurt und Leipzig.

1771.

Vorbericht.

Auf den im Jahre 1770. ans Licht getretenen erstern Nachtrag zu meinen Sinngedichten, in dessen Vorberichte auf der ersten Seite in der 13ten Zeile anstatt, **vergnüget**, vereinigt, zu lesen ist, folget nunmehr der zweyte Nachtrag, welchem auch der **dritte**, und **vierte** beygefüget werden könnten, dafern es die bereits von mir angezeigten Ursachen gestatteten. Findet man nun in gegenwärtigem Nachtrage einige Sinngedichte (denn von allen kann ich mirs nicht einbilden) welche für schlecht, oder auch verwerflich

zu halten seyn möchten; so bitte ich, es beliebe zu erwägen, daß dergleichen auch bey andern, und so gar solchen, welche für sonderbar grosse Geister, und Helden in der Dichtkunst erkläret sind, nicht selten anzutreffen seyn. Daß es mir an aller erforderlichen Aufmunterung gebricht; et quod

Carmina proueniant animo deducta sereno,
Nubila sint subitis tempora nostra malis.

CXCV.

Der erkaufte Beyfall.

Weil dir ein Lied gelung, willst du noch andre schmieden.
Das kannst du, ohne dich durch denken zu ermieden.
Denn wenn du Kritiker, und Zeitungsschreiber schmierst,
So heissest du ein Schwan, wenn du nur schnattern wirst.

CXCVI.

Eine andere Pythia.

Mit Ungrund redet Ihr der Scoris übel nach!
Der Pythia gleicht sie, die auf dem heilgen Sitze,
Aus des Apollo Mund vor dem Orakel sprach.
Weswegen gleicht sie der? Sie schwillt vor wilder Hitze.

Sie schwillt vor wilder Hitze. Virg. Æne. L. 6. v. 46 -- 52.

CXCVII.

Kaiser Tiberius.

So wenig auch Tiber von Lüsten frey gewesen,
Ist doch von diesem Herrn dieß seltne Lob zu lesen:
Daß er ein grosser Feind der Lust gewesen sey,
Die mehr, als andre, schadt. Das ist, der Schmeicheley.

CXCVIII.

Eine Parodie.

Trenz hat die Riphile in ein Gebüsch bestellt.
Allein dem Raper wurd ihr Gang dahin verrathen;
Der dann, eh einer kam, das liebe Thier gefällt.
Trenz, hat das Wild gejagt, ein andrer fraß den Braten.

CXCIX.

Der besiegte Sieger.

Kaum als der Feldherr Kranz den grossen Sieg erwarb,
Erfuhr man, daß man ihn mit grosser Pracht begraben.
Cupido hat die Schuld, daß er so zeitig starb.
Ihm unterlag der Feind, und er dem blinden Knaben.

CC.

Der schädliche Minister.

Durant, dieß hohe Glied des Reiches höchsten Raths,
Ist, wenn man Dichtern glaubt, ein Stern der ersten Grösse,
Mich dünkts, der wär ein Thor, der dieß von ihm nicht
schlösse.
Er ist der Scorpion am Firmament des Staats.

CCI.

An Se. königliche Majestät in Preußen, Friederich den Vierten.

Wenn man in Schriften liest, in welchen nichts erdichtet:
Der andre Marc Aurel hat keine That verrichtet,
Die nicht höchst rühmlich ist; so denkt man gleich bey sich:
Das ist der grosse Held, der weise Friederich.

CCII.

Die vortheilhafte Maske.

Turpilla wurde jüngst, auf einen Ball geführt.
Sie hatt um sich die Haut von einem schwarzen Bären;
Und als man sie erkannt, ließ jemand dieses hören:
Um säuberer zu seyn, hat sie sich so maskirt.

CCIII.

Der unbrauchbare Kopf.

Im Winter auch wird Heinz nie seinen Kopf bedecken,
Pflegt aber seine Händ in einen Muff zu stecken.
Warum verwahret er denselben nicht, wie die?
Die Hände braucht er oft, den Kopf hingegen nie.

CCIV.

Der Großsprecher.

Beym Rasso pries man jüngst den Probus ungemein.
Es hieß: sein guts Gemüth nimmt alle Herzen ein.
Die Grösse seines Geists hat schwerlich ihres gleichen.
Auch an Gelehrsamkeit muß ihm fast jeder weichen.
Was sagte Rasso drauf, der Niemand lobt, als sich?
Er sagte mit Verdruß: Er ist ein Mann, wie ich.

CCV.

Der bewährte Arzt.

Freund! stellet sich bey dir das Fieber wieder ein,
Laß dir den Arzt Quantill dabey empfohlen seyn.
Man hörte über ihn noch keinen Kranken klagen.
Wie lang ist er schon Arzt? Wie lang? Ja! Seit drey Tagen.

CCVI.

Die spitzige Antwort.

Krisantes fragte jüngst: damit man auf der Welt,
Nach seinem Tod auch noch, so einen Ruhm erhält,
Den Niemand widerspricht, was brauchet man für Gaben?
Die Antwort drauf klang so: die, welche sie nicht haben.

CCVII.

Die reiche Ehefrau.

Daß oft der bravste Mann die Freyheit gern entbehrt,
So schätzbar sie auch ist, wird vom Sergest bewährt,
Der eine Frau jüngst nahm. Er überkam von Ihr
Ein stattlichs Heuratgut, und wurd ihr Sklav dafür.

CCVIII.

Der Haubenstock.

Regina sprach zum Frell: welch eine Schmach ist das,
Daß, als ich gestern früh beym offnen Fenster saß,
Er im Vorbeygehn nicht sich höflich vor mir bückte.
Was machet ihn so stolz? Vieleicht sein neuer Rock?
Er gab drauf: waren Sies, die ich von fern erblickte?
Verzeihen Sie! ich dacht, es war ihr Haubenstock.

CCIX.

Die Flucht.

Wo Lasce immer war, gieng ihr Perillus nach,
Und bat sie inniglich, mit Schänkungen in Händen,
Um ihre letzte Gunst. Ließ Sie dadurch sich blenden?
Sie nahm die Flucht. Wohin? In dessen Schlafgemach.

CCX.

Die zweyte Ehefrau.

Zu seiner zweyten Frau sprach jüngst ihr Ehegatte:
Du gleichst an Sitten nicht der Gattinn, die ich hatte.
Mich schmerzt es ungemein, daß sie so früh verblich.
Sie gab: mich schmerzt ihr Tod gewiß noch mehr, als dich.

CCXI.

Etwas vom Democritus.

Sagt, Jungfern! ob ihr es nicht einen Vortheil nennet,
Daß sich bey unsrer Zeit kein Weiser rühmen mag,
Daß er so meisterlich, als Democrit, euch kennet.
Der kannt es einer an, wenn sie bey einem lag.

CCXII.

Der alte Mann, und die junge Frau.

Weil Surian der Greis, ein blutjungs Mägdlein freyt,
Drum fühlt auch er anitzt der Jugend Munterkeit.
Doch hört man unfehlbar von ihm bald die Beschwerde,
Daß er in einem Jahr um zehn Jahr älter werde.

CCXIII.

Der ungerathene Sohn.

Der Herr von Fromm verließ, als sich sein Ende nahte,
Testirend, seinem Sohn sein Landgut, und sein Geld,
Nebst allem übrigen, so man zur Habschaft zählt.
Nur seine Tugenden erkannt er für Legate.

CCXIV.

Der Prediger.

Des Pater Konons Lehr ist auf der Kanzel gut,
Sonst aber ist von ihm nichts Löbliches zu hören.
Wie weis ein solcher Mann die Sünder zu bekehren?
Man thue, was er lehrt, und meide, was er thut.

Erkannt er für Legate. Welche der Erbe andern überlassen muß.

CCXV.

Der sich mit fremden Federn schmückende Reimschmied.

Themista! willst du nicht mit deinen Dichterwaaren,
Die du zu Markte bringst, Beschimpfungen erfahren;
So, rath ich, bleib damit in deinem Vaterland:
Denn anderswo würd'st du für einen Dieb erkannt.

CCXVI.

Auf eine gewisse so genannte Ode.

Philint! Was dachtest du, als du die Ode lasest,
Die Nedis jüngst zum Ruhm des höchsten Haupts gemacht?
An des Herodes Brief hab ich dabey gedacht.
Der schrieb dem Cassius zur Antwort dieß: du rasest.

CCXVII.

Der schlechte Magen.

Menipus hörte jüngst den Arzt Tossit versichern,
Daß strenges Studium den Magen greulich schwächt.
Seit diesem klaget er, sein Magen sey sehr schlecht,
Damit man glauben soll, er sitze stets beyn Büchern.

CCXVIII.

Der schrieb dem Cassius. Als dieser römische Feldherr ihm mittelst einer Zuschrift, der Verschwörung wider den Kaiser Marcus Aurelius beyzutreten, bereden wollte.

CCXVIII.

Die Liebe fürs Vaterland.

Was machts, daß manches Volk, ins Feld zu ziehn sich sträubet,
Und da fürs Vaterland sein Blut nicht fließen läßt?
Von Grossen wird ihm dieß dermassen ausgepreßt,
Daß für das Vaterland kein Tropfen übrig bleibet.

CCXIX.

Die Schminke.

Ein Fräulein, das durch Schmink ihr zartes Fell versehrt,
Gleicht iener Statue, von welcher Nero dachte,
Daß, weil sie nur von Erzt, man sie geringer achte.
Nachdem man sie vergoldt, verlohr sie ihren Werth.

CCXX.

Nosce te ipsum.

Ich bin, sagt Tollemann, der Narren größter Feind.
Gewiß sagt' er es nicht, wenn er sich besser faßte,
Indem ein solcher Spruch ihn zu beschimpfen scheint.
Weßwegen ihn? Darum, weil er sich selber haßte.

CCXXI.

Der Esel an einen müßiggehenden Freyherrn.

Man sieht sie, Herr Baron! fast immer müßig seyn.
Das Schmausen, und die Jagd beschäfftigt Sie allein.
Mir legt man Bürden auf; man pflegt mich auch zu reuten.
Ich weis die Witterung durch Schreyen anzudeuten.
Und endlich dient mein Fell zum Schreiben meisterlich.
Wer ist nun, Herr Baron! mehr werth, Sie, oder ich?

CCXXII.

Auf den Herrn von Praßmann.

Zwölf Gäste hofftest du, und weil nur zehn gekommen.
Drum hat bey dir die Lust zur Mahlzeit abgenommen.
Denk, daß darunter auch der Herr von Praßmann sey.
Erfüllt denn der die Zahl? Der frißt so viel, als drey.

CCXXIII.

Auf die Gronilla.

Gronilla scheinet dir ein artigs Kind zu seyn,
Und glaubest, daß man ihr nichts auszustellen finde.
Fragst du, was mich bedünkt? Ich räumte dir es ein,
Dafern ein andrer Kopf auf ihrem Leibe stünde.

CCXXIV.

Die Erdengötter.

Ihr Fürsten! glaubt ihr wohl, man halte die für klug,
Die so politisch sind, Euch Göttern zu vergleichen?
Daß dieses Gleichniß hinkt, ist dieß ein klares Zeichen:
Die Götter brauchen nichts; Euch giebt man nie genug.

CCXXV.

Etwas vom Könige David.

Es stellte sich das Volk beym König, David ein,
Und sagte: Herr! wir sind dein Fleisch und dein Gebein.
Will nun ein Landesherr sein Volk sehr streng regieren;
So würde dieser ia sich selbst mortificiren.

CCXXVI.

Sich selbst mortificiren. Dieses glaubte der Chinesische Kaiser, Tai-tsong, indem er eines Tages diese herrlichen Worte sagte: „Die Wohlfahrt des Kaisers hängt von „dem glücklichen Zustande seiner Unterthanen ab. Ein „Fürst, der sein Volk unterdrückt, und, um sich zu be„reichern, erschöpft, gleicht einem Menschen, der sein „Fleisch in Stücke schnitte, um sich mit seiner eigenen „Substanz fett zu machen. Wenn das Volk im Elend „unterdrückt liegt, was wird dann aus dem Reiche? „Ist es nicht seinem Untergange nahe? Und wenn das „Reich untergeht, was für ein Schicksal hat der Kaiser „zu erwarten?

CCXXVI.

Ein Räthsel.

Mein Tisch verschafft mir kaum die Nothdurft für mein
Leben.
Ich bin dem Trunke nicht, auch nicht dem Spiel ergeben.
Ich, und die Meinigen ziehn solche Kleider an,
Woran man viel mehr Noth als Zierd erkennen kann.
Ich hang an meinem Amt, als wie an einer Kette.
Ich dien auch Streitenden, und dichte nur im Bette,
Aus dem ich mich erheb, eh sich Aurora zeigt.
Was macht es, daß mich doch die Last der Armuth beugt?

CCXXVII.

Ein gewisser Staatsrath.

Was überkömmt Sabell für einen steifen Nacken,
Wie schlau weis er sich Gold, und Silber einzupacken,
Seit dem Er Staatsrath ist. Er gleicht dem Cröcodill.
Dieß Thier ist ungelenk, betriegt, und raubet viel.

CCXXVIII.

Das ungebührliche Lob.

Weil Jans in einer Schrift viel Edle sehr erhoben,
Verdrüßts den Schöpsenthal, daß er nicht auch, als
Graf,

Darinn gepriesen wird. Beschenk Er Jansen brav,
Daß dieser Ursach hat, ihn unverdient zu loben.

CCXXIX.

Der Schwabenspiegel.

Zum Schwabenspiegel trug ein Richter groß Verlangen:
Um ihn nun unversehrt von Augsburg zu empfangen,
Sand er den Bothen ab, mit diesem Unterricht:
Verwahrt ihn ia recht wohl, damit das Glas nicht bricht.

CCXXX.

Der dienstfertige Hahnrey.

Will Jemand sich zu wem, das schwer ist, nicht bequemen,
Kömmt gleich Cornut, und sagt: ich thus an seiner Statt.
Ists iener, welcher hier die schönste Gattinn hat?
Ja! Was kann dieser nicht auf seine Hörner nehmen.

CCXXXI.

Der gelehrte Diebstahl.

Weil Furo, voller Stolz, und Zuversicht, gehofft,
Ein ungemeines Lob durch Schreiben zu eriagen,

Drum

Zum Schwabenspiegel. Ein, wie der Sachsenspiegel, altes deutsches Rechtsbuch.

Drum schierts ihn desto mehr, daß er dafür hört sagen:
Man liest, was Furo schreibt, bey andern viel zu oft.

CCXXXII.

Das angenehme Sparta.

Des Cremes junge Frau preißt die Gesetze sehr,
Die einst Lycurgus gab, so streng sie auch gewesen,
Und sagt: was für ein Land wär itzt so auserlesen,
Als unser Land, wenn es ein anders Sparta wär.
Warum solls dieses seyn? Da durften junge Frauen,
Bey Männern, die betagt, um muntre Helfer schauen.

CCXXXIII.

Die bedenkliche Grabschrift.

Was giebt dir, werther Freund! der Grabstein hier zu lesen?
Ich les: „In dieser Gruft muß ein Monarch verwesen.
„Er machte sich so sehr, als seine Diener, reich.
„Man sah Ihn einen Staat mit größtem Schimmer führen.
„Dabey ließ Er sein Volk durch andre mild regieren.
Allein das m beym mild sieht einem w ganz gleich.

CCXXXIV.

Der dumme Ehemann.

Stunz sprach zu seiner Frau: biet mir nur nicht die Stirn,
Und denk, es werd ein Mann des Weibes Haupt genennet.
Sie gab: O! werde doch nicht für mein Haupt erkennet,
Damits nicht heißt, du habst ein Ehfrau ohne Hirn.

CCXXXV.

Der Holzbedürftige Reimschmied.

Sehr wohl wird Davus, welcher pralt,
Daß seine Dichterey viel gelte.
Für seine Müh mit Holz bezahlt:
Denn seine Muse starrt vor Kälte.

CCXXXVI.

Der verdienstlose grosse Herr.

Will Myxus hoch hinan; so müßt er sich bestreben,
Durch wirkliche Verdienst, und nicht durch falschen Schein,
Gepräng, und eignes Lob ein Ansehn sich zu geben.
Er wünscht, ein grosser Herr, kein grosser Mann
zu seyn.

CCXXXVII.

Wird nicht die Rauberey dadurch zu streng gestraft,
Daß der, der sie begeht, wird aus der Welt geschafft?
Wer glaubte dieses nicht, dafern man nicht gedächte,
Daß sie ein Eingrif sey in mancher Fürsten Rechte.

CCXXXVIII.

Die stolze Einbildung.

Rumpf sagt, es habe zwar das Glück ihn sehr erhöhet;
Doch reiche dieses nicht an das, was er verstehet.
Ihn dünkt sein Glück zu klein, so reichlich ers genüßt,
Und sein Verstand zu groß, so schlecht auch dieser ist.

CCXXXIX.

Die Begräbniß stattlicher Pferde.

Daß man in Persien ein jedes treflichs Pferd,
Das in dem Kampfe starb, nicht ohne Pomp begraben,
Darf nicht befremdlich seyn. Wird denn nicht auch gehört,
Daß Esel dort, und da ein prächtigs Grabmaal haben?

CCXL.

In mancher Fürsten Rechte. Man beliebe sich der bekannten Antwort, welche dem grossen Alexander ein Seeräuber gegeben, zu erinnern.

CCXL.

Der schmierige und ungeschickte Beamte.

Wer pflegt sein Amt so schlecht, als Linus, zu versehn.
Viel hundert Schwaben giebts, die mehr als er, verstehn.
Er weis so gar auch nicht ein klugs Gespräch zu führen.
Doch Niemand liebt so sehr, als er, ein kostbars Schmieren.
Hat also der nicht recht, der so vom Linus spricht:
Er wird so sehr geschmiert, und dennoch glänzt er nicht.

CCXLI.

Grosse, und Reiche sonder Verdienste.

Verschwendet schon das Glück mit allzumilder Hand
An manchen Reichthümer, und einen hohen Stand;
Doch mindert es zugleich dadurch solch grosse Günste:
Es rechnet Ihnen ab durch niedrige Verdienste.

CCXLII.

Der Mangel lächerlicher Gegenstände auf dem Lande, dergleichen eines auch unter den trochäischen Sinngedichten vorkömmt.

Du sagst, es zeige zwar mein Büchlein manches an,
So man für lächerlich, auch thöricht halten kann;

Wolltst aber du nach mir ein gleiches Werk beginnen;
So gäbe dir die Stadt mehr solches an die Hand.
In Städten ist das leicht, nicht aber auf dem Land.
Dort sieht man Thoren gnug, da muß man sie ersinnen.

CCXLIII.

Ein anderer Phocion.

Die Gattinn Phocions sah diesen grossen Mann
Für ihren größten Ruhm, und schönsten Zierath an.
Den Herrn von Reichenthal hält wegen grosser Gaben
Sein Ehfrau auch für das, seit dem man ihn begraben.

CCXLIV.

Die Seelenwanderung.

An bedrängte Unterthanen.

Ist das, was Pythagor vor diesem lehrte, wahr;
So müsset ihr, die ihr so sehr bedrangt seyd, glauben,
Ihr werdet nach dem Tod aus Menschen Turteltauben.
Ihr fraget mich: Warum? die seufzen immerdar.

Die seufzen immerdar. Nec gemere aeria cessabit turtur ab ulmo. Virg. Ecl. 1. v. 59.

CCXLV.

Nach diesem von einem andern.

„ Ein Geizhals und ein Schwein, kann wohl beysammen stehen,
„ Den Nutzen haben wir von beyden durch den Tod.
„ Im Leben müssen sie nur stets zur Mastung gehen:
„ Doch hilft der Speck, und Geld zuletzt aus aller Noth.

Ein Geizhals und ein Schwein sind fast einander gleich.
Dieß ist an Fleisch und Speck, und er an Baarschaft reich;
Und beyde dienen nur sodann erst, wann sie sterben:
Das Schwein dem Leckermaul, der Geizhalz frohen Erben.

CCXLVI.

Der vermeyntliche grosse Dichter.

Stelz pralt, er sey im Stand mit Dichtern aller Zeiten
Auf des Parnassus Höh ums Vorzugsrecht zu streiten,
Wenn eine milde Hand ihm Fleisch und Brod bedingt.
Man gab ihm Heu dafür, dieweil er plerrt, nicht singt.

CCXLVII.

Der König Xerxes, und sein Vätter Artaban.

Es führte Artaban dem Xerxes zu Gemüthe,
Es fodre seine Pflicht von ihm so eine Güte,

Die ihn bewegt, daß er sein Volk, nach Möglichkeit,
Von herben Kränkungen, und schwerer Noth befreyt.
Sollt itzt ein Staatsmann dieß zu rathen sich befleissen,
Was für ein Hof wird ihn nicht einen Narren heissen?

CCXLVIII.

Die schimpfliche Prophezeyung.

Vagan, bey dem die Zucht und Lehre nicht gerathen;
Und der sein Geldlein so mit Ludern durchgebracht;
Daß endlich ihn die Noth zu einem Räuber macht;
Der sagt: es kommen ihm die Vögel schon gebraten.
Ich zweifle nicht, und glaub, er bring es noch so weit,
Daß sich so gar kein Rab ihm zuzufliegen scheut.

CCXLIX.

Der unredliche Advocat.

Freund! bist du zweifelhaft, ob du sollst processiren,
Weis dich der Anwald Schnapp vor andern anzuführen.
Er sagt dir gleich voraus, daß du gewinnen wirst,
So gut er es auch weiß, daß du gewiß verliehrst.

CCL.

Der so genannte Practicant.

Gleich nach der deutschen Schul, ohn iemals zu studieren,
Der Schreiberey sich weihn, heißt itzo practiciren,
Und in der That ist der, der diesen Stand erkießt,
Ein beßrer Practicant, als ieglicher Jurist.
Er macht bey Zeit den Weg sich zu dem Reichthum sicher,
Scheint hochgelehrt zu seyn, und brauchet keine Bücher.

CCLI.

Die für erstaunlich gehaltenen Thränen.

Ewaldus! hältst du es für eine Wunderthat,
Daß Friedrich bey dem Schutt Cüstrins geweinet hat;
So haben wir daraus vernünftig dieß zu schliessen:
Daß statt der Herzen Stein in Fürsten haften müssen.
Dagegen stell ich dir den tollen Xerxes dar.
Auch dieser hat geweint, ob er schon grausam war.

CCLII.

Den tollen Xerxes. Dieser vergoß Zähren, als er die Sterblichkeit seines in Millionen Menschen bestandenen wider Griechenland geführten Kriegesheers erwog. Weil auch dem Phareischen Alexander, einem der ärgsten Tyrannen, ein Trauerspiel Thränen abzwingen können, und gewißlich die meisten Prinzen von Natur mildthätig sind, was ist von dieser unvergleichlich genannten Stelle:

. . . Ein König weint?
Gieb ihm die Herrschaft über dich, o Welt!
Dieweil er weinen kann.

zu halten? Gewiß eben so wenig, als von dieser:

Gott aber wog bey Sternenklang
Der beyden Heere Krieg.

Wie auch dieser:

So stand, als Gott der Herr erschuf,
Das Heer der Sterne da;
Gehorsam stand es seinem Ruf
In grosser Ordnung da.

Mittelst welcher einer so grossen Handlung des Allmächtigen eine dagegen für nichts zu schätzende menschliche Anordnung eines Kriegsheers tollsinnig verglichen wird; und welche iedennoch, nach dem Ausspruche des hier unten benannten Dichters, den nur ein Ungeheuer für keinen grossen Geist hält, über alle massen erhaben seyn soll. Ich werde mich derowegen, dieses beyzusetzen, unterstehen dörfen:

Vom Gleim erwarb sich Kleist ein solches Lob durch dieß,
Weil der Gleims tollste Vers als höchst erhaben prieß.

Ob er schon grausam war. Die Wahrheit dessen zeigt sich sogleich in dem abscheulichsten Undanke, welchen Pythius der Lydier, ein unermeßlich reicher Fürst, vom Xerxes zum Lohne bekam. Es nahm derselbe diesen und sein ganzes Kriegesheer, mit einer unglaubigen Pracht auf, und

CCLII.

Armselige Unterthanen.

Bis übern Kopf steckt ihr in Noth und Armuthey,
Und eure Kleider sind zerlumpet und zerrissen.
Folgt mir, und schafft bey Zeit euch Feigenblätter bey!
Ihr werdet nach der Hand gar nackend gehen müssen.

CCLIII.

Ein anderer Socrates.

Es sagte Socrates von sich, daß er nichts wisse.
Simantes, der so gern ein grosser Sophus hiesse,
Sagt itzund auch von sich, daß er unwissend sey.
Dem erstern glaub ich nicht; dem andern pflicht ich bey.

CCLIV.

bot ihm alle seine Güter an, um zu den Kosten des Feldzuges dadurch einen Beytrag zu thun. Dessen ungeachtet ließ Xerxes den ältesten Sohn des Pythius darum auf eine entsetzliche Art hinrichten, weil sichs dieser als eine Gnade ausbat, daß er ihm von fünf Söhnen, die unter dessen Kriegsheere dienten, den ältesten zu einer Stütze, und zum Troste seines Alters überlassen möchte.

CCLIV.

Nichtswürdige Juristen.

Kein Rechtsbuch liebten Matz, und Stamper, zween Juristen.
Das Jus in corpus wars, das sie dafür erkießten.

CCLV.

Mehrerley Aemter.

In dreyen Aemtern will Raffant befördert seyn.
Man sagt daher ihm nach, er bilde stolz sich ein,
Um iene zu versehn, so viel, als drey, zu wissen.
Er will sie nicht versehn; er will sie nur genüssen.

CCLVI.

Der prächtige Müßiggänger.

Die größte Pracht läßt sich am iungen Prems erblicken.
Das Haar auf seinem Kopf trotzt höchsten Staatsperücken.
Er glänzt in starrem Gold vom Hals bis untern Bauch,
Und weis recht groß zu thun. Ein faules Holz glänzt auch.

CCLVII.

Ein faules Holz glänzt auch, zur Nachtszeit.

CCLVII.

Das wahre Gut.

Uns lehren die, die sich zur Zenons Zunft bekennen,
Nichts, als die Tugend, sey ein wahres Gut zu nennen.
Beruhet diese Lehr auf einem festen Grund;
So ist manch reichster Mann, der ärmste Lumpenhund.

CCLVIII.

Das in eine gewisse Sammlung von 45. so genannten guten Mustern aufgenommene gegenwärtige Sinngedicht.

Grabschrift eines Furchtsamen.

„ Hier liegt Phobos! Er starb vom Gram,
„ Vor künftgem Uebel, eh es kam.

Gewissermassen parodiert.

Geh bey der Nacht nicht aus, und lies dafür die Bibel;
So bleibst du sicherer vor künftig künftgem Uebel.

oder

Wann werden sie, mein Herr! zum Kammerrath erkießt?
In dieser Woche noch, die gegenwärtig ist.

CCLIX.

Der geschmähte Richter.

Man hälts für eine Schmach, die Richter zu bestechen,
Damit sie widers Recht ein günstigs Urtheil sprechen.
Wie gütig ist daher der Richter Sordus nicht!
Der leidt es mit Geduld, so oft man ihn besticht.

CCLX.

Eine wahrhafte Fabel.

Als sich die Vögel einst im Wahlplatz eingestellt,
Ward von dem größten Theil der Pfau zum Haupt erwählt;
Um sich durch dessen Pracht selbst angesehn zu machen.
Allein die Habichte nebst ihrer Rotte sprachen:
Den Adler wählen wir zum Haupt für unsern Staat,
Weil der ein Vogel ist, der scharfe Klauen hat.

CCLXI.

Man hälts für eine Schmach. Judex eum, qui tentare ipsum muneribus sustinuit, merito injuriarum actione pulsabit. Aug. de Leyser spec. 215. med. 28. ad ff.

CCXLI.

Ein anderer Mithridates.

Oder

Duo cum faciunt idem, non est idem.

Das Gift hat, wie man weis, dem König Mithridat,
So oft ers auch genoß, im mindsten nicht geschadt.
So seltsam es auch ist, wird sich doch dieses eben
Bey dem galanten Bursch, Auletes, anbegeben.
Jüngst legte sich ein Greis so eine Gattinn bey,
Von welcher, daß sie ihm ein Gift sey, viele glauben.
Genüßt nun diese schon Auletes ohne Scheu,
Wirds doch gewißlich ihm nicht die Gesundheit rauben.

CCXLII.

Auch auf diese, und die nachfolgende Sinngedichte.

Gelang ich am Parnaß schon nicht zu ienen Spitzen, u. s. w. wie zuvor N. CXCV.

Verbesserte Druckfehler.

Im 198. Sinnged. 3. V. lies iener. Auf der 12. Seite in der Anm. 1. Zeile ihn. 240. Sinng. 2. V. Schreiber. 246. Sinng. 4. V. geb. 25. Seite in der Anm. 4. Z. Phaereischen. 255. Sinng. 1. V. zu dreyen.

Niedermayer, Johann Carl,

Nachtrag zu den Sinngedichten

Frankfurt 1770 - 1771

P.o.germ. 994
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115422-6
VD18 14518996-001